Der Weg der Stolpersteine

Ein historischer Rundgang durch die Stadt Sassnitz

2	Inhaltsverzeichnis
3	Stolpersteine in Sassnitz - Ein Schülerprojekt
4/5	Die Verlegeorte in Sassnitz- Ein Rundweg
	Paten der Stolpersteine
	Die Personen auf den Stolpersteinen
6/7	Charlotte Schimmelpfennig
8/9	Lazar Lemo
10/11	Hermann Bebert
12/13	Die „Bibelforscher-Baracke“
13	Victor Emanuel
14/15	Gustav Först
16/17	Reinhold Wilczek
18/19	Gijsbertus Johannes van den Eijkhoff
20/21	Richard Hensel
22/23	Oswin Hilbert
24/25	Paul Müller
26/27	Kurt Richter
28/29	Emilie Frejová
30/31	Anna-Marie Wittschekowski
32/33	Franz Ducqué
34/35	Hans Baale
36	Die Projektgruppe
37	Die Projektarbeit
38/39	Quellenangaben und Impressum

Ein Schülerprojekt

Regionale Geschichte kommt im Geschichtsbuch kaum vor! Die Geschichte des Heimatortes, besonders die Zeit des Nationalsozialismus, in Verbindung mit der politischen Entwicklung Deutschlands - das ist ein spannendes Thema! Erst recht, wenn es sich vor der eigenen Haustür abgespielt hat. Viele Geschichten über die Vergangenheit geraten in Vergessenheit, Zeitzeugen sterben und die Quellen verstauben. Gerade für die Jüngeren ist es deshalb wichtig, Geschichte immer wieder neu zu ergründen und sie lebendig zu halten.
Durch die Zugehörigkeit der Opfer zu verschiedenen Opfergruppen wird klar, gegen wen sich die Politik des Dritten Reiches richtete und auf welche Weise diese auch in kleinsten Städten ausgeübt wurde. Der konkrete regionale Bezug erleichtert das Verstehen der geschichtlichen Zusammenhänge bei den Jugendlichen. Zeitzeugen stehen nur noch begrenzt zur Verfügung, sind aber wichtig für die Glaubwürdigkeit von Argumenten. Deshalb sollten möglichst viele Jugendliche jetzt die Ereignisse nachvollziehen können, um sie dann auch weiterzugeben. In diesem regionalgeschichtlichen Projekt konnten sich Jugendliche mit historischen Ereignissen, Lebens- und Leidensgeschichten Sassnitzer Einwohner aus ihrer unmittelbaren Umgebung auseinandersetzen und Geschichte konkret und real für sich selbst und andere erfahrbar machen. Bei den in dieser Broschüre beschriebenen Opfern handelt es sich um ehemalige Sassnitzer Einwohner, manche in den Wirren des Nationalsozialismus und der Nachkriegszeit nur für eine kurze Zeit.

In einer Eröffnungsveranstaltung lernten sich die Schüler der weiterführenden Sassnitzer Schulen und ihre Kontaktpartner, die ihnen erste geschichtliche, opfergruppenspezifische Informationen oder wissenschaftliche Anleitung gaben, kennen. In regelmäßigen außerschulischen Treffen recherchierten die Jugendlichen nach Lebensweg, geschichtlichem Hintergrund, opfergruppenspezifischen Hintergründen und Hinterbliebenen. Hierzu gab es mehrere Hilfeseminare in Gruppen. Fachlich betreut wurden die Schüler durch Referenten der Stiftung Neue Kultur-Dokumentationszentrum Prora und weiteren lokal tätigen Geschichtsforschern. Engagierte Lehrer der jeweiligen Schulen hatten sich zur Hilfestellung bereit erklärt und begleiteten die Jugendlichen bei mehreren Besuchen von Gedenkstätten (Dokumentationszentren oder ehem. Konzentrationslager) und halfen bei der Organisation des Kommunikationsflusses. Zeitzeugengespräche, Termine bei den Archiven und eine öffentlichkeitswirksame Veranstaltung wurden mit den Schülern gemeinsam organisiert. Die Recherchen wurden so ausgewertet und medial aufgearbeitet, dass das Material für den Unterricht verwendet werden kann. Der „historische Stadtrundgang“, der sich um die bereits verlegten und noch zu verlegenden Stolpersteine in Sassnitz bewegt, wurde in dieser Broschüre als Stadtführer für Schüler, Einwohner und Gäste der Stadt aufgelegt. Grafisch oder medial talentierte Jugendliche wurden für die Herstellung dieses Stadtführers durch fachkompetente Leute angeleitet.

Die Paten der Stolpersteine:

Charlotte Schimmelpfennig, Lazar Lemo: Thurid Pörksen und Arend Bertzbach

Hermann Bebert: Fraktion DIE LINKEN Sassnitz

Zeugen Jehovas: Kristin und Stefan Neudecker, Gisela und Bernhard Scholz

Anna-Marie Wittschekowski: Walter Wittschekowski, Gerlind Bethke

Emilie Frejová: Friedensbündnis für Rügen, Karin Breitenfeld, Andreas Küstermann

Franz Ducqué:

Hans Baale:

Wir danken allen Spendern für die Mitfinanzierung des Projektes.

1. Mittelstraße

2. Hermann-Bebert-Straße (ehemals ...)

3. Bergstraße/Rosenstraße

4. Bergstraße

5. Karl-Liebknecht-Ring (ehemals Luisenallee)

6. Hauptstraße/Lindenallee (ehemals Exzellenz-Kirchhoff-Straße) und 7. Strandpromenade

Charlotte Schimmelpfennig wurde am 12. April 1897 als Charlotte Heydemann geboren. Ihr Vater, Wilhelm Heydemann, der zeitweise Bürgermeister von Sassnitz war, baute 1895 die heutige Villa „Aegir".

Sie hatte zwei Kinder und wird von Zeitgenossen als lebhafte und kontaktfreudige Frau beschrieben, die mehrere Fremdsprachen beherrschte, freundlich und hilfsbereit war. Ihre Enkelin erzählte, dass sie eine höhere Schule in Greifswald besucht hatte und bei der Post als Telefonistin arbeitete.

Außerdem vermietete sie als Besitzerin der Villa Aegir Fremdenzimmer in Sassnitz. Ihre Hilfsbereitschaft und die Unterstützung von Verfolgten während des Nationalsozialismus waren immer wieder Anlass für Beschimpfungen und Schikanen regimetreuer Bürger und Behörden. 1938 wurden ihr diese Eigenschaften fast zum Verhängnis. Ihre Unterkunft war in den Jahren des Nationalsozialismus eine Anlaufstelle für Hilfesuchende. So pflegte sie kranke polnische Zwangsarbeiter, verschaffte ihnen illegal Lebensmittelmarken und kleine Arbeiten bei Privatleuten. Daneben ermöglichte sie sowjetischen Kriegsgefangenen, die im nationalsozialistischen Deutschland vom Tod bedroht waren, die Flucht in das neutrale Schweden. Deshalb genoss sie bei verschleppten und gefangenen Osteuropäern hohes Ansehen.

Gedemütigt und verhaftet wurde Charlotte Schimmelpfennig, als sie die jüdische Familie Lemo aufnahm, der in Sassnitz niemand eine Unterkunft geben wollte. Nach der Reichspogromnacht vom 9. zum 10. November 1938 wurde sie zusammen mit Lazar Lemo durch die Straßen von Sassnitz getrieben und beschimpft. Anschließend kam sie in so genannte „Schutzhaft"[1]
Lotte Schimmelpfennig überlebte den nationalsozialistischen Terror und starb 1971 in Sassnitz.

Charlotte Schimmelpfenning, rechts, damals Heydemann um 1917, zusammen mit einer Verwandten

Charlotte Schimmelpfenning, um 1965

Ihr Mut, ihre Zivilcourage und Menschlichkeit stellten eine Ausnahme dar und sind gerade deshalb beispielhaft für die Gegenwart.

[1] „Schutzhaft" wurde beschönigend für eine willkürliche Verhaftung ohne Gerichtsurteil verwendet.

Von Lazar Lemo ist leider sehr wenig bekannt. Sicher ist, dass er aus Berlin stammt und im Mai 1932 zusammen mit seinem Bruder Abram Gesellschafter des Kreidewerks Markmann & Co. in Sassnitz wurde. Er war verheiratet und hatte einen Sohn.

In einer Publikation der Kommission zur Erforschung der Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung bei der Kreisleitung Rügen der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands wird die Jagd auf Lazar Lemo und Charlotte Schimmelpfennig beschrieben:
„In der Nazizeit will sie in Saßnitz niemand beherbergen, die Antifaschistin Charlotte Schimmelpfennig aber nimmt dieses unglückliche Ehepaar in ihr Haus auf. Das haben ihr die Nazis nicht vergessen. (...) Die Ereignisse in anderen deutschen Städten vom 9. und 10. November geben das langerhoffte Signal.(...) Da stößt und zerrt man sie schon auf die Straße, die unglücklichen Menschen, Lazar Lemo und seine Frau und ihre Wirtin, Charlotte Schimmelpfennig. Maskierte SA-Männer stoßen Frau Lemo die Treppe hinunter, hängen dem Ehegatten das Schild „Ich bin ein Rassejude" um, schlagen auf sie ein und treiben die gequälten Menschen entlang dem Spalier (...) Charlotte Schimmelpfennig ruft voller Entsetzen: „Wo ist die Polizei, dein Freund, dein Helfer?" Aber die Gendarmen rühren sich nicht. (...) Nachdem der Mob sich wieder verzogen hat, kommen das Ehepaar Lemo und Frau Charlotte Schimmelpfennig in „Schutzhaft". Danach wird das Ehepaar nach Stralsund gebracht und ward nie mehr gesehen. Charlotte Schimmelpfennig wird zwar aus der „Schutzhaft" wieder entlassen, ist aber den kleinen und großen Schikanen der Nazis ausgeliefert."
Neuere Erkenntnisse haben ergeben, dass Lazar Lemo noch nach diesen Ereignissen die Ausreise in die USA gelungen sein könnte.

Interviewausschnitte zu der Hetzjagd auf Charlotte Schimmelpfennig und Lazar Lemo in der Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938

1. Das fing so an: ich war in einer Jungstruppe, ich war ein ziemlich wildes Mädchen, alle Zäune, alle Bäume.... Dann sagten die Jungs immer, wenn irgendwo was los war: „Du, da müssen wir hin!" Und so kamen sie mal und sagten: „Heute ist da auf dem Bahnhof was los!" Und da sind wir hin. Da standen etliche SA-Männer und wir wussten immer noch nicht was los war. Und dann kam der Zug an und durch die Sperre kamen einige Leute, unter anderem auch einer, ich kannte ihn nicht, aber das war Lazar Lemo. Er hatte ein kleines Kreidewerk, in der Nähe von Sagard und kam abends mit dem Zug und wollte nach Hause. Da sind sie über ihn hergefallen und haben ihn zusammengeschlagen und dann durch Sassnitz geprügelt. Das war diese Aktion. Ob das am gleichen Tag war mit der Lotte Schimmelpfennig aus Aegir, das kann ich nicht mehr sagen. Ich weiß nur, dass das mit dem Lazar Lemo mich sehr beeindruckt hat. (...)
Die Lotte Schimmelpfennig wurde auch wie der Lazar Lemo – ob sie sie auch geprügelt haben, das weiß ich nicht – aber sie wurde auch durch Sassnitz getrieben – jedenfalls ist sie nicht freiwillig da durch gegangen. Ich glaube, sie hatte ein Schild um den Hals.

2. Wir waren junge Leute, dann sprach es sich rum, es werden Leute vom Bahnhof abgeführt und dann ist sie (Charlotte Schimmelpfennig) auch, weil sie eine Gegnerin des damaligen Regimes war, durch die Straßen geführt worden. Aber ich muss sagen, dass ist von der Bevölkerung nicht sehr angenommen worden, (so) dass sich da Massen mit hingestellt hätten. Für uns Jungs ... wir haben da gekuckt, was los war. Wir konnten das ja gar nicht fassen, dass da eine Pensionsbesitzerin plötzlich durch die Straßen geführt wurde mit Rufen und so weiter... Die Lotte Schimmelpfennig. Vom Bahnhof wurde sie runtergeführt und dann die Hauptstraße entlang. Das war nicht schön, das ist ja klar. Ein Jude aus dem Kreidebruch Goldberg wurde genauso behandelt (...). Er wurde am Bahnhof „empfangen" - das hört sich so schlecht an - und dann mit Geschrei und Gebrüll durch die Straßen geführt.

3. Der Kreidebruch auf dem Goldberg oben (...), da war der (Lazar Lemo) als Geschäftsführer. Dem ist da niemals ein Haar gekrümmt (worden). Eines Tages haben sie ihm auf dem Bahnhof aufgelauert und (ihn) durch die Straßen geprügelt.

Hermann Bebert wurde am 18. September 1905 in Hamburg/Stormarn geboren. Er besuchte die Achtklassenschule und absolvierte eine Lehre als Tischler und Schreiner. Anschließend fuhr er als Matrose bei der Hamburger Amerika-Linie zur See. Er war Heizer und Trimmer.

1936 wurde er wegen Hochverrats von der Gestapo verhaftet und für ein halbes Jahr eingesperrt. Danach arbeitete Hermann Bebert in Hamburg/Wandsbek in der Spirituosenfabrik der Firma Helbing. Zu dieser Zeit wurde er Mitglied der SPD. 1939 heiratete er seine Frau Veronika. Im gleichen Jahr wurde er wieder verhaftet. Ihm wurde „Wehrkraftzersetzung" vorgeworfen. Hermann Bebert kam ins Gefängnis Fuhlsbüttel bei Hamburg, wo er während der gesamten Haftzeit immer wieder geschlagen wurde. Seine Frau berichtete, dass sein Rücken noch nach seiner Entlassung blutunterlaufen war. Als sie sich darüber beschwerte, erhielt sie selbst Schläge. Hermann Bebert war ein kranker Mann.

1941 zog Hermann Bebert mit seiner Frau nach Sassnitz. Bekannte hatten sie dazu überredet. Er bekam eine Stelle als Hafenaufseher beim Hafenamt Sassnitz. Auch hier musste er sich bei der Polizei melden und wurde verwarnt, er solle seine „illegalen Umtriebe" unterlassen.

Am 3. Mai 1945, einen Tag vor dem Einzug der russischen Truppen in Sassnitz, wurde Hermann Bebert von fünf Polizisten, die der SS unterstanden, gesucht. Hans-Jürgen Schmidt, der mit seinen Eltern im Nebenhaus wohnte, berichtete, dass seine Mutter ihm damals erzählte, dass die Polizei schon zweimal bei Frau Bebert war und nach ihrem Mann gesucht hatte. Er war aber nicht zu Hause. Der Augenzeuge Emil Landers bestätigte die Verhaftung Hermann Beberts auf seiner Arbeitsstelle im Hafen. Weitere Augenzeugen wollen gesehen haben, wie Hermann Bebert in Begleitung von fünf Polizisten die Stubbenkammerstraße hoch ging. Laut eines Zeitungsartikels war Bebert nicht bereit gewesen, beim sinnlosen Bau von Panzersperren zu helfen. Es gab auch persönliche Differenzen zwischen ihm und dem Ortsamtswalter Broß. Bei Broß fand man, laut Zeitungsartikel, eine Liste mit 40 Namen von Sassnitzer Einwohnern, die erschossen werden sollten, darunter auch Hermann Bebert. Zwischen den fünf Polizisten, die ihn verhaftet hatten, soll ausgelost worden sein, wer ihn erschießen solle. Das Los fiel auf Otto Kuckuck, Oberwachtmeister der Sassnitzer Polizei. Hermann Bebert wurde im Wald in Richtung Stubbenkammer ermordet. Seine Frau erfuhr nichts über das Schicksal ihres Mannes. Am 2. April 1946 fand man die sterblichen Überreste von Hermann Bebert beim Zuschütten der Panzersperren. Ein Augenzeuge war Emil Nordt, wie Frau Bebert später berichtete. Auch unsere Zeitzeugin Inge Bellack erinnert sich daran, dass ihr Vater, der beim Zuschütten der Panzersperren half, davon erzählte.

Hermann Bebert wurde im April 1946 feierlich auf dem Alten Friedhof in Sassnitz beigesetzt. Mit Hilfe des Staatsanwaltes Hagedorn stellte Frau Bebert Anzeige gegen Otto Kuckuck beim Hamburger Landgericht. Otto Kuckuck war nach dem Krieg aus Sassnitz geflohen und hatte seine Frau Frieda Kuckuck allein in Sassnitz zurückgelassen. Später wohnte er in Hannover und bezog eine gute Rente. Ein Prozess gegen Otto Kuckuck wurde mangels Zeugen nicht eröffnet.

oben: Beerdigung Hermann Bebert, unten: Veronika Bebert zur Namensverleihung

1949 erhielt die Straße, in der Hermann Bebert bis zu seinem Tode gelebt hatte, seinen Namen. 1950 wurde auf seinem Grab auf dem Alten Friedhof ein Gedenkstein errichtet. Der Förderschule Sassnitz (damals Sonderschule Sassnitz) wurde 1979 der Name „Hermann-Bebert-Schule" verliehen. Anfang 1990 legte die Schule aus unbekannten Gründen den Namen wieder ab. 1985 wurde eine Gedenktafel am ehemaligen Wohnhaus Hermann Beberts enthüllt. Nach dem Abriss des Hauses in der Hermann-Bebert-Straße verschwand auch die Gedenktafel. Am 17. September 2007 wurde ein Stolperstein an dieser Stelle verlegt und damit an den Menschen Hermann Bebert erinnert.

Ein „vergessenes“ Außenlager des KZ Ravensbrück in Sassnitz

In einem Interview erzählte die Zeitzeugin Meta K., dass im Frühjahr 1945 „Zeugen Jehovas (Bibelforscher) aus dem Konzentra-tionslager“ kamen, um Seetang von der Küste in den Wedding-Park zu transportieren. Ein Professor machte dort, wie Meta K. erzählte, Versuche, aus Seetang Protein zu gewinnen. Andere Zeitzeugen sprachen von einer „Bibelforscher-Baracke“ im Wedding-Park. Es stellte sich heraus, dass es in der ehemaligen Luisenallee (heute Karl-Liebknecht-Ring) eine Häftlingsbaracke gab. Wie die Entlassungspapiere der bisher bekannten Häftlinge belegen, waren sie dort „als Häftling vom Konzentrationslager Ravensbrück als Handwerker dem Forschungsinstitut der Reichs-Arbeits-Gemeinschaft in Saßnitz auf Rügen zugeteilt worden.“

Die Entlassungsdokumente, ausgestellt am 3. Mai 1945, bestätigen: „z. Zt. Gemeldet in Saßnitz, Luisenallee“. Am 15. Mai 1945 erfolgte eine Ummeldung „von Luisenallee nach Bergstraße 7“, dem ehemaligen „Sassnitzer Hof“. Namentlich bekannt sind bisher: Kurt Richter, Gustav Först, Reinhold Wilczek, Gijsbertus Johannes van den Eijkhoff, Richard Hensel, Oswin Hilbert, Victor Emanuel und Paul Müller. Für alle Genannten war Sassnitz nicht der erste Haftort.

Die eingezäunte, bewachte Häftlingsbaracke lag am Ende des ehemaligen Wedding-Parks, gegenüber einer Gärtnerei. Kommandant des Außenlagers war der emeritierte Maler und Bildhauer, SS-Oberführer Prof. Arnold Waldschmidt, unter Leitung des SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamtes. Laut Frau K. „schafften die Glaubensbrüder aus der Ostsee Seetank in den Garten“, vermutlich eine schwere Arbeit. Frau K. erinnert sich, dass „die ausgemergelten, in gestreiftes dünnes Drillich gekleidete Häftlinge, mittels eines großen Handwagens unter großer Kraftanstrengung Seetang in den Wedding-Park karrten.“ Die Baracke wurde nach dem Krieg bis Ende der 60er Jahre als Wohnraum genutzt.

Während der Recherchen zum Außenlager Sassnitz entstanden noch weitere Fragen, die der Erforschung bedürfen. In dem „Dokument F 321 für den Internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg“ („Camps de Concentration.

Crimes contre la personne humaine“, 1945) findet sich in der Liste der „Lager“ Kommandos und Gefängnisse“, folgender Eintrag: „Herta, Rügen (Pommern), Unterirdische Werkstätten“. Eine Bestätigung findet man auch auf einer großen Wandtafel in der ehemaligen Küchenbaracke in der KZ-Gedenkstätte Sachsenhausen, auf der die Markierung eines zum KZ Ravensbrück gehöriges Außenlager „Hertha“ vermerkt ist.

Wo auf Rügen befand sich dieses Außenlager? Wer waren die dort Inhaftierten? Wo sind sie geblieben? Haben sie überlebt? Können sie Erlebtes berichten? ...

Victor Emanuel

Es bedarf noch weiterer Informationen um auch Victor Emanuel wieder „ein Gesicht zu geben“

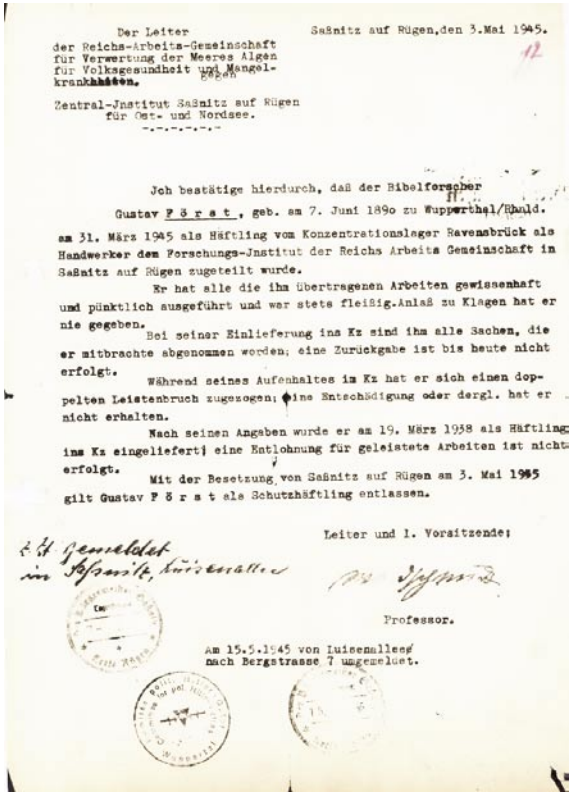
Victor Emanuel, der wohl aus Polen stammte, ist bisher nur aus dem Bericht van den Eijhoffs bekannt: „Eines Morgen, ungefähr um 4.30 Uhr, ließen die SS-Bewacher die Häftlingsgruppe zum Appell antreten. Sie stellten sich, in ziviler Kleidung, Koffer in der Hand mit gezogener Pistole vor uns hin. Wir mussten abzählen, das heißt in Haltung stehen und 1,2,3,4,5, ...8 alle Häftlinge waren erschienen. Großspurig sagte ein Offizier: ‚Bis jetzt haben wir euch Nahrung und Obdach versorgt. Seht nun selbst zu, wie ihr klarkommt. Sie steckten ihre Revolver in die Tasche und gingen weg. Da standen wir also. Victor Emanuel und ich hatten dreieinhalb Jahre Haft hinter uns. Nichts im Vergleich zu den anderen ... die zum Teil seit 1933 interniert waren. Ich sagte zu meinen Brüdern: ‚Brüder, wir sind frei! Wir sind frei!! Ja, ja. Wir sind frei, sie sind weg! Ja, wir begreifen das wohl.‘ Aber es zog sie nichts vor die Tür. Zunächst wussten sie mit dem Begriff Freiheit nichts anzufangen.“

Der Bandwirker Gustav Först verlor seinen Arbeitsplatz in einer Wuppertaler Wäschezeichen-Weberei, weil er der Deutschen Arbeitsfront nicht beitrat.

Nach der Verbreitung eines Flugblattes mit einer Protestresolution, durch die die Zeugen Jehovas im September 1936 ihre Verfolgung anprangerten, wurde er am 29. Dezember desselben Jahres verhaftet. Das Sondergericht Düsseldorf verurteilte Först zu einem Jahr Gefängnis.

Laut „Rheinischer Landeszeitung" wies „Der Vertreter der Anklage … in seiner Anklagerede darauf hin, dass man es bei diesen „Zeugen" mit Wölfen im Schafspelz zu tun habe. … Ihr Zweck und ihr Ziel sei ganz offenbar die Errichtung eines künftigen Weltreiches unter jüdischer Führung, das dann zum Kommunismus überschwenken werde. Sie seien Schädlinge der bestehenden Ordnung … staatsgefährdende Elemente unter dem Deckmantel einer „religiösen" Vereinigung."

Nach der Verbüßung seiner Haftstrafe kam Först nicht frei. Die Gestapo überstellte ihn Mitte März 1938 in das KZ Buchenwald. Am 4. Oktober 1943, nach bereits fünfeinhalbjähriger Haft im



Der Leiter Saßnitz auf Rügen, den 3. Mai 1945.
der Reichs-Arbeits-Gemeinschaft
für Verwertung der Meeres Algen
für Volksgesundheit und Mangel-
krankheiten.

Zentral-Institut Saßnitz auf Rügen
für Ost- und Nordsee.

Ich bestätige hierdurch, daß der Bibelforscher
Gustav F ö r s t , geb. am 7. Juni 1890 zu Wuppertal/Rhld.
am 31. März 1945 als Häftling vom Konzentrationslager Ravensbrück als Handwerker dem Forschungs-Institut der Reichs Arbeits Gemeinschaft in Saßnitz auf Rügen zugeteilt wurde.
Er hat alle die ihm übertragenen Arbeiten gewissenhaft und pünktlich ausgeführt und war stets fleißig. Anlaß zu Klagen hat er nie gegeben.
Bei seiner Einlieferung ins Kz sind ihm alle Sachen, die er mitbrachte abgenommen worden; eine Zurückgabe ist bis heute nicht erfolgt.
Während seines Aufenthaltes im Kz hat er sich einen doppelten Leistenbruch zugezogen; eine Entschädigung oder dergl. hat er nicht erhalten.
Nach seinen Angaben wurde er am 19. März 1938 als Häftling ins Kz eingeliefert; eine Entlohnung für geleistete Arbeiten ist nicht erfolgt.
Mit der Besetzung von Saßnitz auf Rügen am 3. Mai 1945 gilt Gustav F ö r s t als Schutzhäftling entlassen.

Leiter und 1. Vorsitzende:

Professor.

Am 15.5.1945 von Luisenallee nach Bergstrasse 7 umgemeldet.

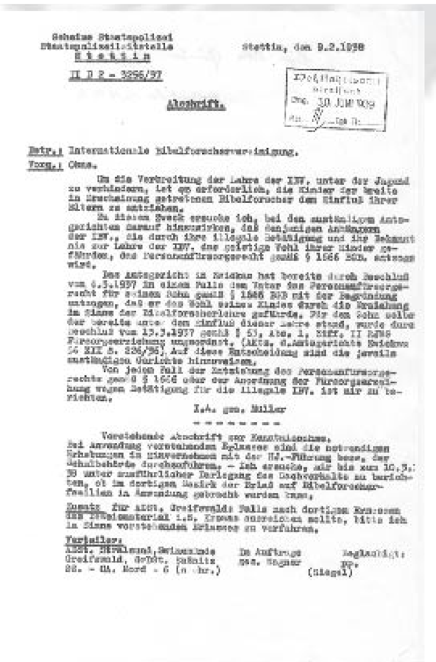
Konzentrationslager Buchenwald, wurde er in das Männerlager Ravensbrück verlegt. Am 31. März 1945 kam er mit einem Sonderkommando nach Sassnitz.

Wie ein in Sassnitz ausgestellter Entlassungsschein dokumentiert, hatte er sich „während seines Aufenthaltes im KZ einen Leistenbruch zugezogen". Selbst schreibt er dazu und zu anderen erlittenen Mißhandlungen: „Als Bibelforscher kam ich aufgrund meiner Glaubensüberzeugung in die Strafkompanie und mußte vier Monate lang unter Entzug jeglicher Verpflegung jeden Sonntag, während die anderen Häftlinge Freizeit hatten, in der Zeit von 14-20 Uhr am Tor stehen. Bei Vernehmungen der politischen Abteilung wurden mir, [...], meine Zähne lädiert [...] Durch schwere Arbeit in der Strafkompanie", welche besonders SS-Posten durch Kolbenschläge und Stoßen mit dem Gewehr in die Kniekehlen noch erschwerte „habe ich mir einen doppelten Leistenbruch zugezogen".

Verlegung der Stolpersteine im Karl-Liebknecht-Ring, 17. September 2007
rechts: Vorstellung der Personen durch Sassnitzer Schülerinnen
links: Gedenkansprache durch Herrn Scholz

Der Bergmann Reinhold Wilczek war als Mitverbundener, obwohl noch nicht durch die Taufe als Zeuge Jehovas ordiniert, wegen seiner öffentlichen Verkündigungstätigkeit denunziert, inhaftiert und zu einem halben Jahr Haft verurteilt worden.
Nach Verbüßung der Strafe wurde er entlassen und kurz darauf, am 2. April 1935, in Schutzhaft“ genommen. Die Lager Lichtenburg, Buchenwald, Wewelsburg und Ravensbrück waren Stationen seines Leidensweges, der in Sassnitz ein Ende fand. Seine Entlassungspapiere geben auch über Verletzungen Auskunft. Er erlitt im KZ einen Knöchelbruch am rechten Bein und einen Nasenbeinbruch. [...]

Auch die Familie litt unter der Verfolgung. Unmittelbar nach der Einweisung des Vaters wurde seine Dienstwohnung gekündigt und die verbliebene Familie musste in eine andere Wohnung umziehen. Dort erfolgten regelmäßig Hausdurchsuchungen. Man drohte Frau Wilczek, ihr das Sorgerecht für ihre Töchter zu entziehen. Ein mit der Familie bekannter Kommissar konnte dies jedoch verhindern. Das Jugendamt kontrollierte dennoch vierteljährlich und befragte Hausbewohner, um einen Grund zu finden, der Mutter das Sorgerecht für die Töchter zu entziehen. Wenige Monate nach seiner Befreiung aus dem KZ kam Reinhold Wilczek durch einen Unfall ums Leben.

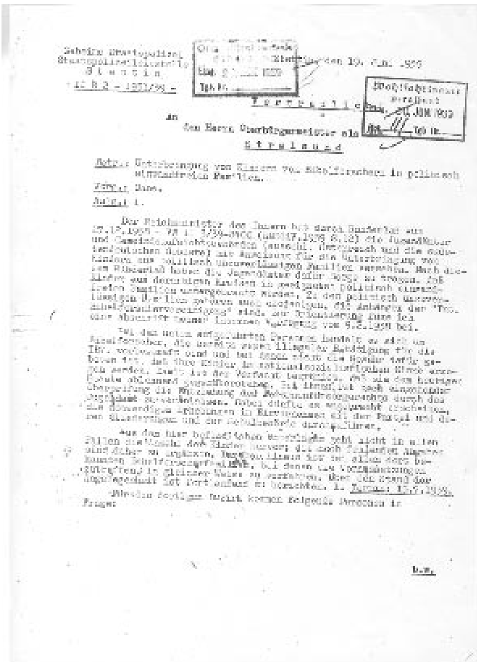


Geheime Staatspolizei
Staatspolizeistelle
Stettin

Stettin, den 9.2.1938

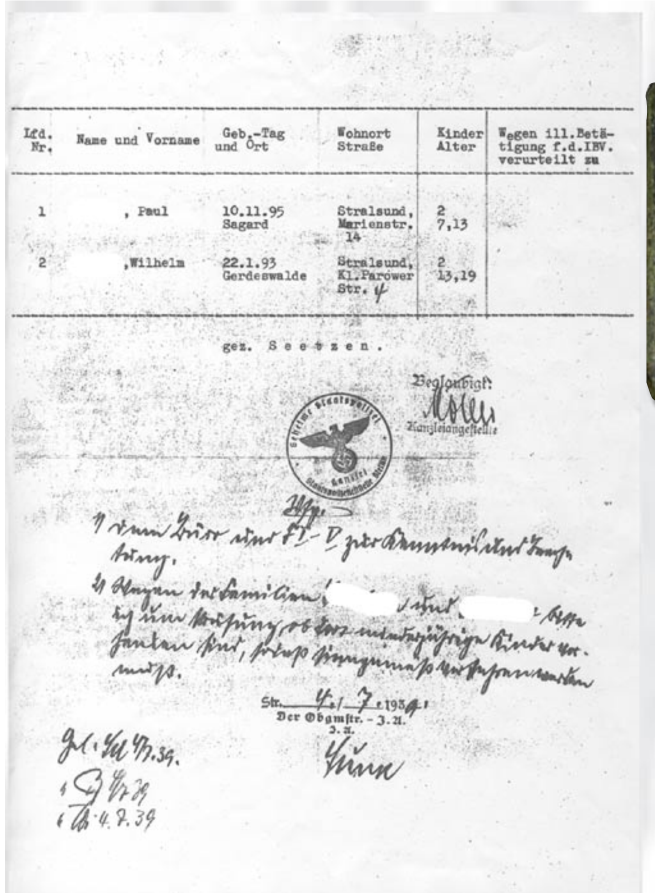
Abschrift.

Betr.: Internationale Bibelforschervereinigung.
Vorg.: Ohne.



Geheime Staatspolizei
Staatspolizeistelle
Stettin

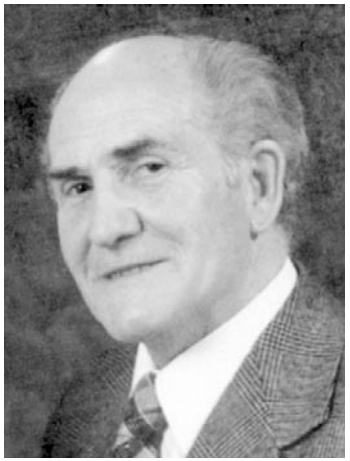
an
den Herrn Oberbürgermeister als
Stralsund



Lfd. Nr.	Name und Vorname	Geb.-Tag und Ort	Wohnort Straße	Kinder Alter	Wegen ill. Betätigung f.d. IBV. verurteilt zu
1	, Paul	10.11.95 Sagard	Stralsund, Marienstr. 14	2 7,13	
2	,Wilhelm	22.1.93 Gerdeswalde	Stralsund, Kl. Parower Str. 4	2 13,19	

gez. Seetzen.

Beglaubigt:
Kanzleiangestellte



„Ihr Zweck und ihr Ziel sei ganz offenbar die Errichtung eines künftigen Weltreiches unter jüdischer Führung, das dann zum Kommunismus überschwenken werde."
Aus der Anklagerede des Vertreters der Anklage.

Er war 1941 nach mehreren Hausdurchsuchungen an seinem Arbeitsplatz in den besetzten Niederlanden faestgenommen worden. Da er seine Glaubensbrüder nicht verriet und keine Einzelheiten preisgab, wurde er beim Verhör misshandelt. Ihm wurden Zähne ausgeschlagen und das Nasenbein gebrochen.

Über den Transport nach Sassnitz berichtete er folgendes: „Wir standen nun dort auf dem Bahnsteig [in Ravensbrück]. Bei uns war der Kommandant, der uns begleiten sollte, Waldschmidt hieß er. [Der Kommandant] teilte uns mit, er habe ein ganzes Zugabteil für uns reservieren lassen. Dann fuhr ein ungewöhnlich langer Zug mit zwei Lokomotiven in den Bahnhof ein." Der Zug war unterwegs bombardiert worden, nun total überfüllt und es gab kein separates Abteil für die Häftlinge.
Nach längerem Hin und Her willigte der Kommandant in den Vorschlag des Lokführers ein,, die Häftlinge auf die Waggons zu verteilen. So wurden sie je zu zweit in die Waggons zu den anderen Mitfahrenden „gestopft".

„Natürlich beäugte man uns argwöhnisch, weil wir Häftlingskleidung trugen. [...] die Leute meinten, es sei eine Schande, Sträflinge mitfahren zu lassen". Van den Eijkhoff, der auch Deutsch sprach, konnte den Mitfahrenden, trotz der Gegenwart des sie bewachenden SS-Offiziers, erklären, dass sie in Haft waren, weil sie „das Evangelium verkündet hatten". Dies rührte einige Mitreisende offensichtlich an. „Aus Mitleid teilten die Menschen großzügig ihre Lebensmittel mit uns, bis wir einen gut gefüllten Brotbeutel besaßen." In Stralsund stieg die Gruppe in einen anderen Zug um.

Den Weg vom Bahnhof in Sassnitz bis an den Ortsrand ging die Häftlingsgruppe zu Fuß. „So kamen wir auf die Insel Rügen, nach Sassnitz [...] Wir mussten schwere Arbeit verrichten..."

Van den Eijkhoff schreibt, Waldschmidt habe seiner Meinung nach etwas mit agrarwirtschaftlicher Nahrungsmittelproduktion zu tun gehabt.

Stolpersteine im Karl-Liebknecht-Ring in Sassnitz, u.a. auch für van den Eijkhoff

Foltermethode „Pfahlhängen"

Auch diese Tortur gehörte zu den Erinnerungen der Bibelforscher-Häftlinge an ihre Haft in verschiedenen Konzentrationslagern.

Richard Hensel war seit 1925 im Zweigbüro der Zeugen Jehovas und der Druckerei der Wachtturm-, Bibel- und Traktat-Gesellschaft in Magdeburg tätig gewesen. Diese Tätigkeit nahm er bis zum Verbot und der Schließung der Einrichtung Ende April 1935 wahr. Am 11. August 1935 wurde er wegen seiner Tätigkeit als Zeuge Jehovas verhaftet und zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Eine zweite Haft für zweieinhalb Jahre folgte ab dem 5. September 1936. Vom 21. März 1939 bis zu seiner Befreiung in Sassnitz war er in den Konzentrationslagern Dachau, Buchenwald, Wewelsburg und Ravensbrück inhaftiert.

Nach dem Krieg setzte er seine Tätigkeit als Vollzeitprediger in der Reorganisation der

A b s c h r i f t

Magistrat der Stadt Berlin
Hauptamt für Sozialwesen
"auptausschuß "Opfer des Faschismus"

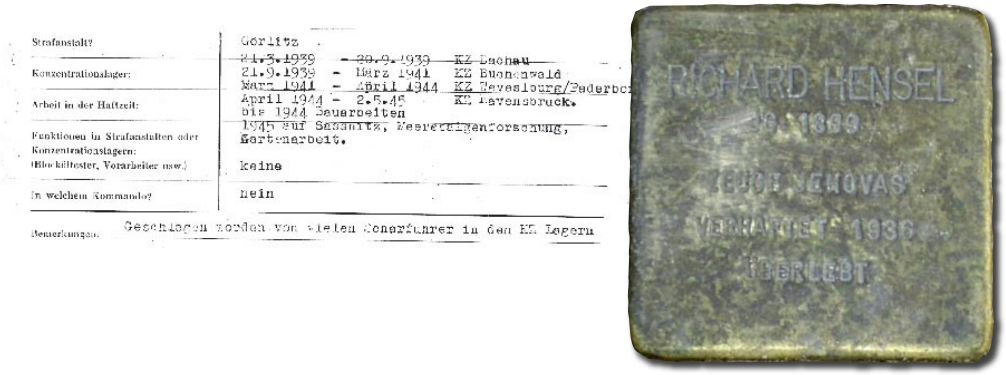
Berlin C 2, den 13.11.49.
Parochialstr. 1-3 (Postanschrift)
Dienststelle: Am Köllnischen Park
Fernruf: 3-6

etrifft: Ihr Zeichen: Ihre Nachricht vom: Unser Zeichen: T Bo/RH

An den Provinzausschuß
"Opfer des Faschismus"
Schwerin

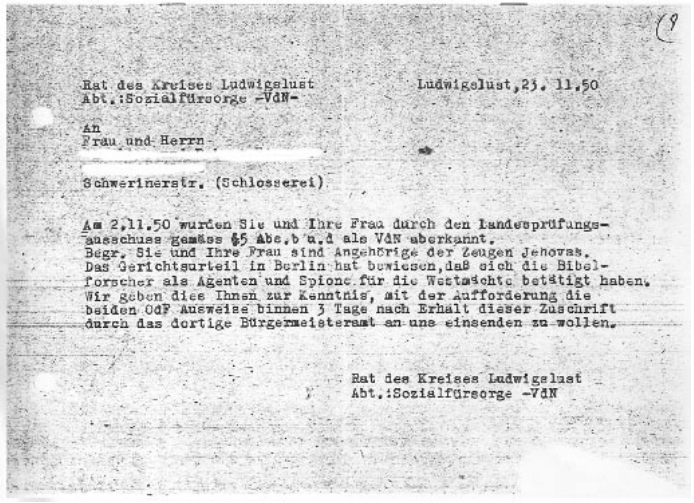
Wir geben Ihnen bekannt, daß unter den Glaubensverfolgten vom Hauptausschuß in Berlin neuerdings auch die Bibelforscher als Opfer des Faschismus anerkannt werden.

Magistrat der Stadt Berlin
Hauptamt für Sozialwesen
Stempel Hauptausschuß "Opfer des Faschismus"
I.A.
gez. Bock



Strafanstalt?	Görlitz
Konzentrationslager:	~~21.3.1939 - 29.9.1939 KZ Dachau~~ 21.9.1939 - März 1941 KZ Buchenwald März 1941 - April 1944 KZ Wewelsburg/Paderborn April 1944 - 2.5.45 KZ Ravensbrück
Arbeit in der Haftzeit:	bis 1944 Bauarbeiten 1945 auf Sassnitz, Wesertalsperrung, Gartenarbeit.
Funktionen in Strafanstalten oder Konzentrationslagern: (Blockältester, Vorarbeiter usw.)	Keine
In welchem Kommando?	Nein
Bemerkungen:	Geschlagen worden von vielen Bonzenführern in den KZ Lagern

Zeugen Jehovas fort. Er wurde zunächst als Opfer des Faschismus (O.d.F.) anerkannt und erhielt den entsprechenden Ausweis. Jedoch schon im August 1948 teilte die bearbeitenden Stelle dem Rat des Kreises Anklam mit, dass zur Aberkennung des O.d.F.-Status „... bisher für uns keine Handhabe gegeben ist ... eine Aberkennung der Bibelforscher würde jetzt bedeuten, die Glaubens- und Religionsfreiheit im demokratischen Staat zu verneinen ..."



Rat des Kreises Ludwigslust
Abt.:Sozialfürsorge -VdN-

Ludwigslust, 23. 11.50

An
Frau und Herrn

Schwerinerstr. (Schlosserei)

Am 2.11.50 wurden Sie und Ihre Frau durch den Landesprüfungsausschuss gemäss §5 Abs.b u.d als VdN aberkannt.
Begr. Sie und Ihre Frau sind Angehörige der Zeugen Jehovas.
Das Gerichtsurteil in Berlin hat bewiesen,daß sich die Bibelforscher als Agenten und Spione für die Westmächte betätigt haben.
Wir geben dies Ihnen zur Kenntnis, mit der Aufforderung die beiden OdF Ausweise binnen 3 Tage nach Erhalt dieser Zuschrift durch das dortige Bürgermeisteramt an uns einsenden zu wollen.

Rat des Kreises Ludwigslust
Abt.:Sozialfürsorge -VdN

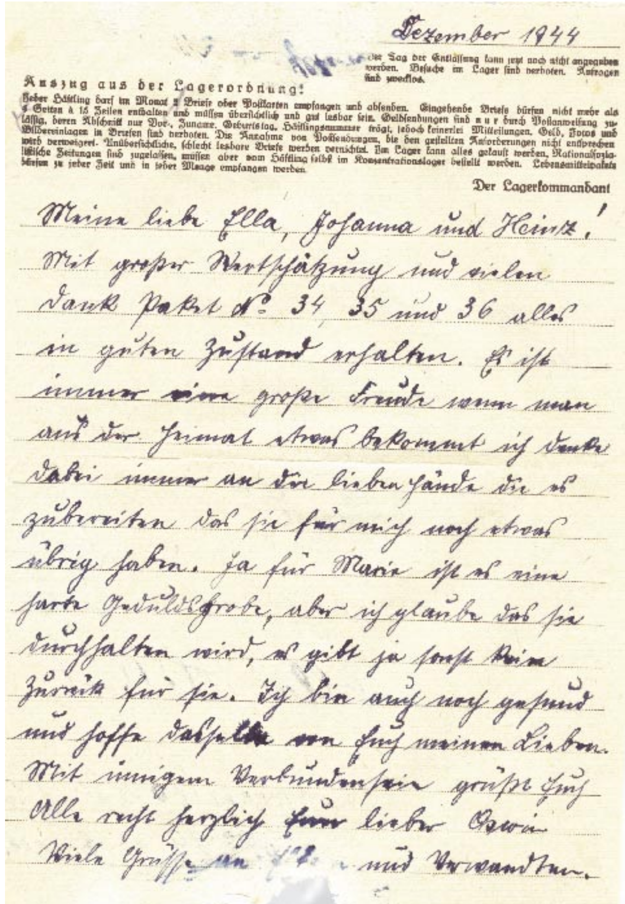
Vorausgegangen war ein Schreiben des Landesausschusses der O.d.F.-Organisation Schwerin an den Rat der Stadt Anklam, das besagte, dass die „von Euch u. A. voreilig vorgezogene Einziehung der Ausweise" nicht gebilligt würde und dass sie „unter Wahrung des Gesichts wieder auszuhändigen seien. Schließlich wurde Richard Hensel am 19. September 1950 der Status als Verfolgter des Naziregimes (VdN) bzw. Opfer des Faschismus aberkannt. Jehovas Zeugen wurden in der neu gegründeten DDR wiederum verfolgt.

Die meisten der rund 250 männlichen Bibelforscher-Häftlinge kamen ab 1943 nach der weitgehenden Auflösung des KZ Niederhagen-Wewelsburg ins Stammlager Ravensbrück (oder in Außenlager); unter ihnen Oswin Hilbert. Das Männerlager diente (ab 1941) als Arbeitskräftereservoir für den Ausbau des Lagerkomplexes.

Oswin Hilbert (Brünlos; geb. 1900), war bereits 1933 das erste Mal verhaftet worden. Er wurde für drei Monate inhaftiert, weil er nicht an der Wahl teilgenommen hatte. 1936 stellte man ihn vor ein Sondergericht, von dem er zu anderthalb Jahren Gefängnis (Bautzen) verurteilt wurde. Von dort kam er direkt in das KZ Buchenwald. Ab 1943 war er in Ravensbrück. Durch Hunger und Misshandlungen in den KZs Buchenwald (Steinbruch) und Niederhagen-Wewelsburg schwer gezeichnet, dankte er 1944 Ehefrau Ella (geb. 1900) für Pakete, deren Empfang ihm in Ravensbrück inzwischen erlaubt war. Sie halfen ihm zu überleben. In dem abgebildeten 16-zeiligen Brief gibt er auch verdeckt Auskunft über sein Befinden.

„Ja für Marie ist es eine harte Geduldsprobe, aber ich glaube das sie durchhalten wird, es gibt ja sonst kein Zurück für sie. ...“

Ella Hilbert wurde 1936 das Sorgerecht für ihre Kinder Johann und Heinz entzogen. Sie bekamen einen NS-Parteigenossen zum Vormund. In der Schule waren sie wegen der Verweigerung des Hitlergrußes und des Fahnenappells Drangsalierungen ausgesetzt.



Dezember 1944

Auszug aus der Lagerordnung!

Jeder Häftling darf im Monat 2 Briefe oder Postkarten empfangen und absenden. Eingehende Briefe dürfen nicht mehr als 4 Seiten à 15 Zeilen enthalten und müssen übersichtlich und gut lesbar sein. Geldsendungen sind nur durch Postanweisung zulässig, deren Abschnitt nur Vor-, Zuname, Geburtstag, Häftlingsnummer trägt, jedoch keinerlei Mitteilungen. Geld, Fotos und Bildereinlagen in Briefen sind verboten. Die Annahme von Postsendungen, die den gestellten Anforderungen nicht entsprechen wird verweigert. Unübersichtliche, schlecht lesbare Briefe werden vernichtet. Im Lager kann alles gekauft werden. Nationalsozialistische Zeitungen sind zugelassen, müssen aber vom Häftling selbst im Konzentrationslager bestellt werden. Lebensmittelpakete können zu jeder Zeit und in jeder Menge empfangen werden.

Der Tag der Entlassung kann jetzt noch nicht angegeben werden. Besuche im Lager sind verboten. Anfragen sind zwecklos.

Der Lagerkommandant

Meine liebe Ella, Johanna und Heinz!
Mit großer Wertschätzung und vielen
Dank Paket No 34 35 und 36 alles
in guten Zustand erhalten. Es ist
immer eine große Freude wenn man
aus der Heimat etwas bekommt ich denke
dabei immer an die lieben Hände die es
zubereiten daß sie für mich noch etwas
übrig haben. Ja für Marie ist es eine
harte Geduldsprobe, aber ich glaube daß sie
durchhalten wird, es gibt ja sonst kein
Zurück für sie. Ich bin auch noch gesund
und hoffe dasselbe von Euch meinen Lieben.
Mit innigem Verbundensein grüßt Euch
Alle recht herzlich Euer lieber Oswin
Viele Grüße an ... und Verwandten.

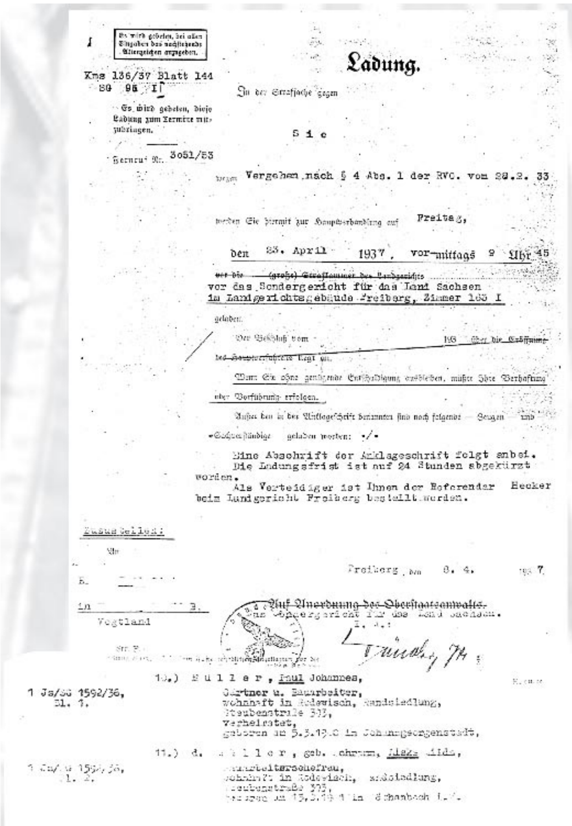
Die Befreiung aus dem KZ erlebte Oswin Hilbert ebenfalls in Sassnitz. Doch für Familie Hilbert war der Zustand ungestörter Religionsausübung nur von kurzer Dauer.

1950 wurde Tochter Johanna für 9 Tage inhaftiert. Ebenso ihr späterer Ehemann Fritz Kreher, der zunächst für 3 Monate, dann im März 1957 für 3 Jahre wegen „Boykotthetze gegen die Grundlagen des Arbeiter- und Bauern-Staates“ (Art. 6, Verfassung der DDR) ins Zuchthaus kam. Er hatte einen Bibelstudien-Gruppenabend organisiert.

In seinen Erinnerungen an die Haft in Sassnitz schreibt van den Eijkhoff, Waldschmidt habe seiner Meinung nach etwas mit agrarwirtschaftlicher Nahrungsmittelproduktion zu tun gehabt. So hatte ein Häftling, der von Beruf Gärtner war, den Auftrag, eine Art Manschette zu konstruieren, die man mit einem Leim bedeckte, um Ungeziefer von Obstbäumen fernzuhalten.

Dieser Häftling war der Gärtner Paul Müller. Paul Müller war bereits am 23. April 1937 aufgrund seines Glaubensbekenntnisses verhaftet und durch das Sondergericht des Landes Sachsen, das in Freiberg tagte, zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden. Im Sommer 1943 wurde er erneut in Haft genommen und in das KZ Buchenwald, später nach Ravensbrück überstellt. Von dort kam er in das Außenlager nach Sassnitz.

Müller und seine Mithäftlinge mussten an der Küste Seetang ernten und ihn in den Garten bringen, wo er zu Experimenten verwandt wurde. Sie wurden, wie er berichtete, dabei von SS-Leuten bewacht, aber nicht angetrieben.



Es wird gebeten, bei allen Eingaben das nachstehende Aktenzeichen anzugeben.

Kms 136/37 Blatt 144
SG 95 I

Es wird gebeten, diese Ladung zum Termine mitzubringen.

Fernruf Nr. 3051/53

Ladung.

In der Strafsache gegen

Sie

wegen Vergehen nach § 4 Abs. 1 der RVO. vom 28.2. 33

werden Sie hiermit zur Hauptverhandlung auf Freitag,

den 23. April 1937, vor-mittags 9 Uhr 45

~~vor die (große) Strafkammer des Landgerichts~~
vor das Sondergericht für das Land Sachsen
im Landgerichtsgebäude Freiberg, Zimmer 165 I

geladen.

~~Der Beschluß vom 193 über die Eröffnung des Hauptverfahrens liegt an.~~

Wenn Sie ohne genügende Entschuldigung ausbleiben, müßte Ihre Verhaftung oder Vorführung erfolgen.

Außer den in der Anklageschrift benannten sind noch folgende Zeugen und Sachverständige geladen worden: ./.

Eine Abschrift der Anklageschrift folgt anbei.
Die Ladungsfrist ist auf 24 Stunden abgekürzt worden.
Als Verteidiger ist Ihnen der Referendar Hecker beim Landgericht Freiberg bestellt worden.

Zuzustellen:

An

in Vogtland

Freiberg, den 8. 4. 1937

~~Auf Anordnung des Oberstaatsanwalts.~~
Das Sondergericht für das Land Sachsen.
I. A.:

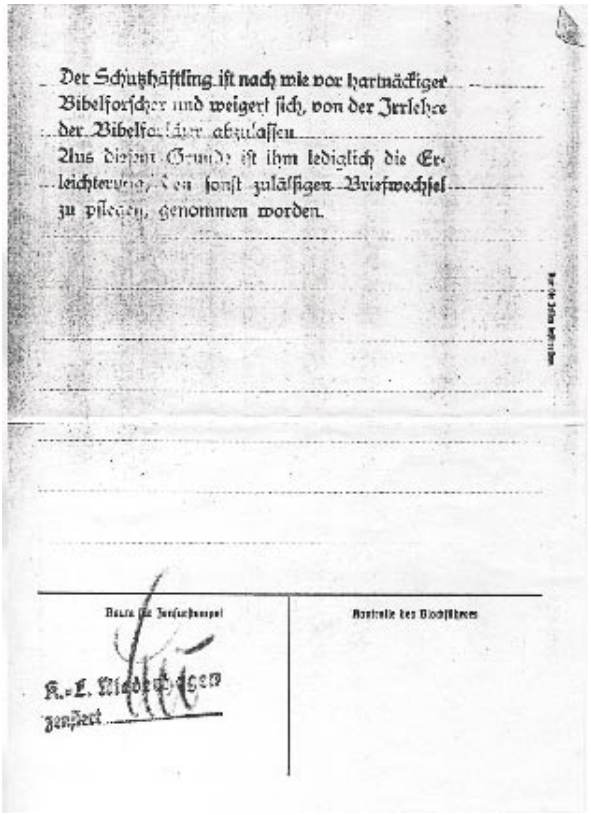
10.) Müller, Paul Johannes, — 1 Js/SG 1592/36, Bl. 1.
Gärtner u. Bauarbeiter,
wohnhaft in Rodewisch, Randsiedlung,
Steubenstraße 303,
verheiratet,
geboren am 5.3.1900 in Johanngeorgenstadt,

11.) d. Müller, geb. Schramm, Alexe Hilda, — 1 Js/SG 1592/36, Bl. 2.
Bauarbeitersehefrau,
wohnhaft in Rodewisch, Randsiedlung,
Steubenstraße 303,

Ein anderes Experiment Waldschmidts schloss die Herstellung von vier großen Betonbecken ein, welche die Häftlinge bauen mussten. Sie sollten der Fischzucht dienen.

Verlegung der Stolpersteine im Karl-Liebknecht-Ring, 17. September 2007

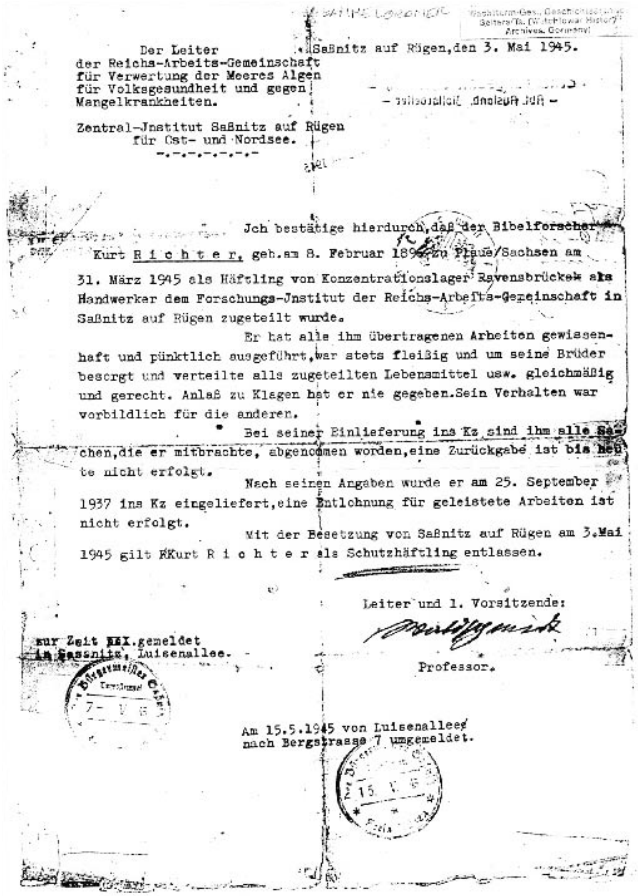
Für Kurt Richter, seit 1937 in den KZs Buchenwald, Niedernhagen-Wewelsburg und im Ravensbrücker Männerlager inhaftiert, war das Arbeitskommando in Sassnitz die „letzte Station" vor der Befreiung. Seine Entlassungspapiere tragen den Vermerk: „Er hat alle ihm übertragenen Arbeiten gewissenhaft und pünktlich ausgeführt, war stets fleißig [bis hierhin sind alle bisher bekannten Entlassungsdokumente fast identisch, Anm. d. Red.] und um seine Brüder besorgt und verteilte alle zugeteilten Lebensmittel usw. gleichmäßig und gerecht." Letzteres ist eine erstaunliche Feststellung, wenn man weiß, dass die Essenrationen minimal waren.



Der Schutzhäftling ist nach wie vor hartnäckiger Bibelforscher und weigert sich, von der Irrlehre der Bibelforscher abzulassen.
Aus diesem Grunde ist ihm lediglich die Erleichterung, den sonst zulässigen Briefwechsel zu pflegen, genommen worden.

In einem Interview erklärte ein Mithäftling Richters, es habe eine Scheibe Brot pro Tag gegeben. An manchen Tagen „Ersatzkaffee" am Morgen und dann und wann Haferflockenbrei.

Wenn die Häftlinge um mehr Lebensmittel baten, erklärte



Der Leiter
der Reichs-Arbeits-Gemeinschaft
für Verwertung der Meeres Algen
für Volksgesundheit und gegen
Mangelkrankheiten.

Zentral-Institut Saßnitz auf Rügen
für Ost- und Nordsee.

Saßnitz auf Rügen, den 3. Mai 1945.

Ich bestätige hierdurch, daß der Bibelforscher
Kurt Richter, geb. am 8. Februar 1896 zu Plauen/Sachsen am 31. März 1945 als Häftling von Konzentrationslager Ravensbrück als Handwerker dem Forschungs-Institut der Reichs-Arbeits-Gemeinschaft in Saßnitz auf Rügen zugeteilt wurde.

Er hat alle ihm übertragenen Arbeiten gewissenhaft und pünktlich ausgeführt, war stets fleißig und um seine Brüder besorgt und verteilte alle zugeteilten Lebensmittel usw. gleichmäßig und gerecht. Anlaß zu Klagen hat er nie gegeben. Sein Verhalten war vorbildlich für die anderen.

Bei seiner Einlieferung ins Kz sind ihm alle Sachen, die er mitbrachte, abgenommen worden, eine Zurückgabe ist bis heute nicht erfolgt.

Nach seinen Angaben wurde er am 25. September 1937 ins Kz eingeliefert, eine Entlohnung für geleistete Arbeiten ist nicht erfolgt.

Mit der Besetzung von Saßnitz auf Rügen am 3. Mai 1945 gilt KKurt R i c h t e r als Schutzhäftling entlassen.

Leiter und 1. Vorsitzende:
Professor.

zur Zeit XXX gemeldet
in Saßnitz, Luisenallee.

Am 15.5.1945 von Luisenallee
nach Bergstrasse 7 umgemeldet.

Professor Waldschmidt, Leiter der „Reichs-Arbeits-Gemeinschaft" und gleichzeitig Kommandant des KZ-Außenkommandos, dass die Einwohner Sassnitz wegen von der herannahenden Front ankommender Verwundeter nichts hätten, was sie mit den Häftlingen teilen könnten. Dennoch ist überliefert, dass zumindest zwei Sassnitzerinnen unter Einsatz ihrer eigenen Freiheit den Häftlingen heimlich Brot zusteckten und ihnen allein durch diesen menschlichen Akt etwas Erleichterung verschafften.
Die Bibelforscher-Häftlinge befanden sich noch bis Mitte/Ende Juni 1945 in Sassnitz, bevor sie, einer nach dem anderen, Gelegenheit fanden, nach Hause zurück zu kehren.

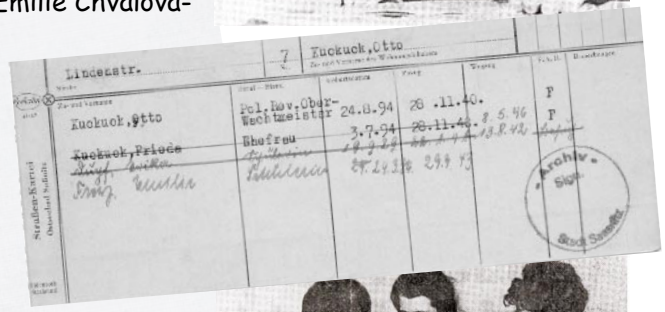
Emilie Frejová wurde am 15. Februar 1934 in Prag geboren. Sie war Waise und lebte bei Verwandten in Lidice. Nach dem Anschlag auf Reinhard Heydrich (Hitlers Statthalter in der besetzten Tschechoslowakei) wurde das Dorf Lidice am 10. Juni 1942 als so genannte Vergeltungsmaßnahme dem Erdboden gleichgemacht. Alle Männer des Dorfes wurden ermordet. Die Frauen wurden in das KZ Ravensbrück deportiert.

Emilie Frejová wurde nach der Zerstörung des Dorfes Lidice für ein Jahr in das Kinder- und Jugend-KZ Lodz gebracht und musste dort unter menschenunwürdigen Bedingungen vegetieren. Emilie gehörte zu den neun Kindern, die auf Grund ihres Aussehens für „eindeutschungsfähig" befunden worden waren. Sie sollten kinderlosen deutschen NS-Familien als Pflegekinder übergeben werden. Insgesamt überlebten 17 Kinder. Die übrigen Kinder des Dorfes wurden ermordet.

1943 kam Emilie Frejová nach Sassnitz in die Familie des Polizeiwachtmeisters Kuckuck. Sie lebte in der Lindenstraße 7 und besuchte die Schule in der Stubbenkammerstraße. Dort freundete sie sich mit einigen Mitschülerinnen an. Sie wurde von allen „Milchen" genannt.

Im Sommer 1946 brachten tschechische Offiziere das Mädchen zurück nach Kladno, dem Nachbarort von Lidice, wo eine Tante lebte. Emilie wollte eigentlich nicht aus Sassnitz weg. Ungern ging sie mit den Offizieren. Es ging ihr bei der Frau Kuckuck wohl ganz gut. Sie war noch zu jung, um alles zu verstehen.

Erst nach einem Besuch 1968 in Sassnitz erfuhr sie, dass Otto Kuckuck Hermann Bebert ermordet hatte. Otto Kuckuck versuchte zweimal, Kontakt mit Frau Frejová aufzunehmen, bevor er 1973 in der Bundesrepublik starb. Emilie Chválová-Frejová kam 1968 durch Mitarbeiter eines Leipziger Betriebes noch einmal nach Sassnitz. Die Leipziger lernten Emilie im neu erbauten Lidice kennen, wo sie als Filmvorführerin im Museum arbeitete. Sie erzählte ihnen ihre Lebensgeschichte, woraufhin sie ihr die Reise nach Sassnitz ermöglichten.



1968 traf sie auch ihre Mitschülerinnen wieder und erzählte einem Redakteur der Ostsee-Zeitung ihr Leben. Viele dieser Informationen stammen aus diesem Bericht. Sie erzählte unter anderem, dass sie für einige Zeit in Coventry in England lebte und dann wieder bei der Tante in Kladno. Sie besuchte die Schule und wurde Kindergärtnerin. Die tschechische Regierung schenkte jeder aus dem KZ Ravensbrück wiedergekehrten Frau, also auch Emilie, ein Haus im neu erbauten Lidice.

Emilie Frejová heiratete den Hüttenwerker Josef Chválov. 1954 zogen sie in ein neues Haus. Gemeinsam haben sie zwei Söhne.

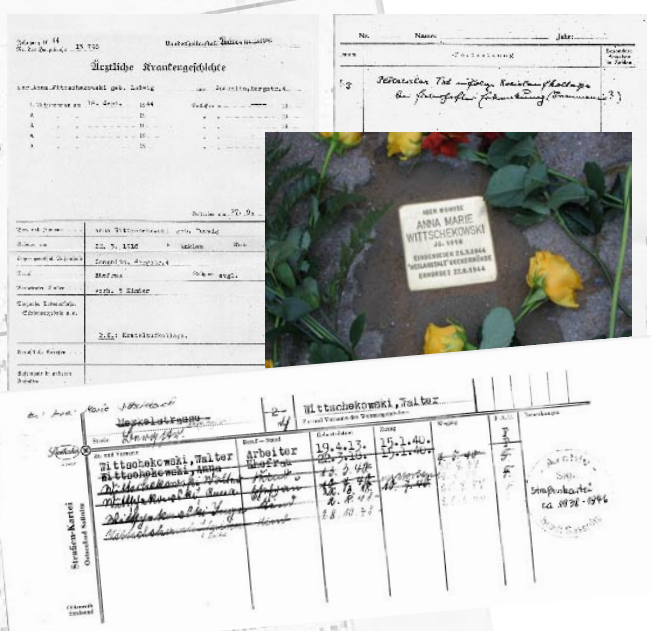
Anna-Marie Charlotte Ladwig wurde am 22. März 1918 als Tochter eines Kahnschiffers in Anklam geboren. Nach der Schule lernte sie den Beruf der Hauswirtschafterin und heiratete am 28. November 1939 in Sassnitz den Reichsbahnangestellten Walter Wittschekowski. Anna-Marie Wittschekowski wurde nur 26 Jahre alt. Die junge Sassnitzerin starb am 27. September 1944 in der Heilanstalt Ueckermünde.

Auf Grund des offiziellen Euthanasie-Programms der Nazis wurden ab Oktober 1939 Schwerstbehinderte, sogenannte „Asoziale oder Artfremde" und politisch Missliebige gezielt getötet. „Betrifft: Anna Wittschekowski, aufgenommen am 18. September 1944. Gestorben am 27. September 1944. Plötzlicher Tod infolge Kreislaufkollaps bei fieberhafter Erkrankung."

Ein Wachtmeister gibt im Bericht der Schutzpolizei-Dienstabteilung Sassnitz vom 17. September 1944 zu Protokoll: „Am Sonnabend den 16. September 1944 gegen 23 Uhr stellte ich auf dem Weg zu meiner Wohnung, Marktstraße 8, fest, dass die Ehefrau Anna Wittschekowski mit ihren kleinen Kindern auf dem Balkon ihrer Wohnung Bergstraße 4 lagen und weinten, so dass die Hausbewohner und die Einwohner der Nachbarschaft zusammenkamen und sehr empört ihren Unwillen über das Verhalten der anscheinend geisteskranken Wittschekowski zum Ausdruck brachten. Die Wohnungstür musste durch Einschlagen der Glasscheibe gewaltsam geöffnet werden. Bei meinem Eintreten saß sie auf dem Fußboden des Balkons und betete mit starrem Blick wirres Zeug durcheinander. Frau W. wurde gewaltsam aus der Wohnung entfernt und in das Polizeigefängnis eingeliefert.
Im Interesse der Kinder und zum Schutz der Volksgemeinschaft wird eine Absonderung der W. für dringend notwendig gehalten."

Warum hatte die junge Mutter geweint?
Hatte jemand versucht, ihr zu helfen?
Anna-Marie Wittschekowski war eine lebenslustige junge Frau. Und wenn sie etwas zu sagen hatte, dann nahm sie kein Blatt vor den Mund. Offenheit, die Anna-Marie zum Verhängnis wurde. „Der Hitler ist schuld, dass so viele Menschen sterben. Besser es gäbe ihn nicht", sagte sie, als sie im September 1944 mit den Nachbarn im Luftschutzkeller auf das Ende eines Fliegeralarms wartet. Daraufhin wurde sie bei der Gestapo angezeigt und in die so genannte

Heilanstalt Ueckermünde eingeliefert. Charlotte Jordan, die Schwester Anna-Marie Wittschekowskis, erinnert sich: „Als [unsere Mutter] die Anna-Marie am 21. September 1944 in der Anstalt besuchen durfte, war sie entsetzt. Der Armen fehlten ganze Haarbüschel, das Gesicht war geschwollen und überall am Körper hatte sie blutunterlaufene Flecken. Anna-Marie berichtete, dass die Männer, von denen sie abgeholt worden war, sie an den Haaren aus der Wohnung geschleift hatten. 40 Stufen hinunter, bis auf die Straße, wo das Auto wartete. Einen Tag und zwei Nächte verbrachte sie im Polizeigefängnis in Bergen auf Rügen, ehe sie nach Ueckermünde kam. [Anna-Marie] hatte Angst: ‚Das ist doch kein Krankenhaus hier. Ich werde noch verrückt', hatte sie gesagt."



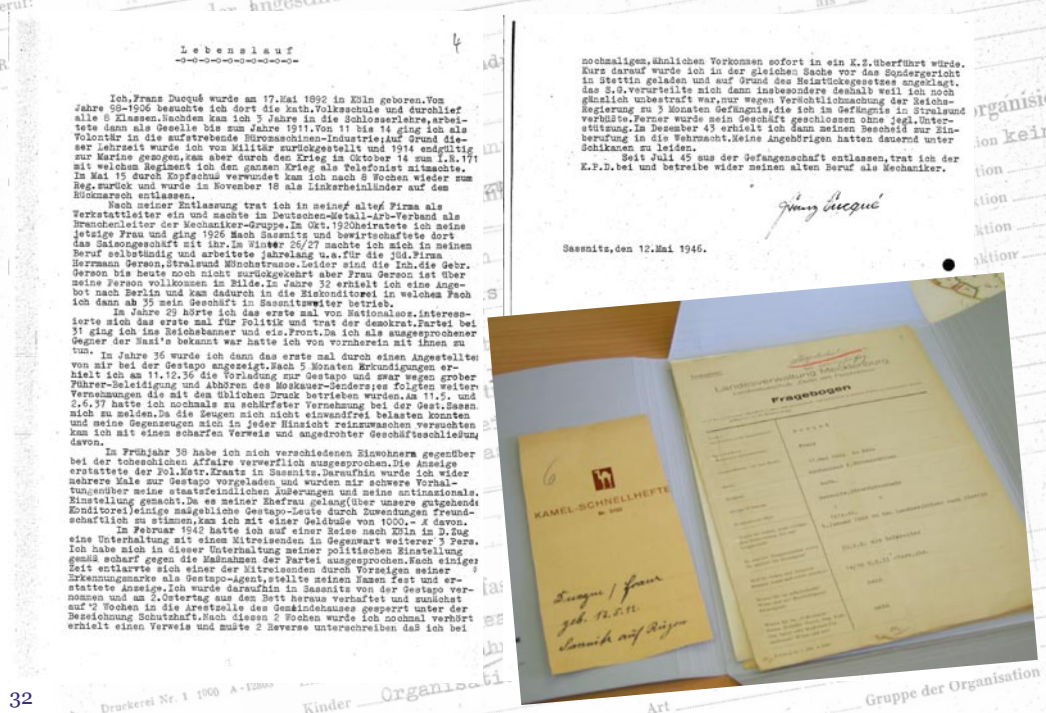
Gegen den Willen der Klinik erzwang Anna-Maries Mutter die Entlassung. Am 27. September wollte sie ihre Tochter nach Hause holen. Zu spät. Anna-Marie war tot. Als ihre Mutter deswegen die Obduktion verlangte, teilte man ihr in der Anstalt mit, dass Anna-Marie schon eingeäschert worden sei.

Die Kinder Anna-Marie Wittschekowskis wurden zunächst von einer Nachbarin in ein Kinderheim nach Greifswald gebracht. Dort wurden sie misshandelt. Später wuchsen sie bei den Großeltern in Anklam auf, die ihnen auch vom Tod der Mutter erzählten. Die drei Kinder (Walter, Erika, Inge) wurden durch die Ereignisse auseinander gerissen. Erika wurde von ihrem Vater in die Familie zurückgeholt. Inge starb 1946 fünfjährig.

Franz Ducqué wurde 1892 in Köln geboren. Von 1898 bis 1906 besuchte er eine katholische Volksschule. Anschließend arbeitete er nach einer dreijährigen Schlosserlehre von 1911 bis 1914 als Volontär in einer Büromaschinenfabrik. Von 1914 bis 1918 diente Franz Ducqué als Infanterist im I. Weltkrieg. 1915 wurde er verwundet und im November 1918 entlassen. Nach dem Krieg arbeitete er wieder in seiner alten Firma als Werkstattleiter.

Im Oktober 1920 heiratete er und zog 1926 mit seiner Ehefrau nach Sassnitz, arbeitete allerdings bis 1935 in Stralsund und Berlin und war beruflich viel auf Reisen. In Sassnitz eröffnete das Ehepaar 1935 eine Eiskonditorei und wohnte an der Strandpromenade 2.

Franz Ducqué war in der Demokratischen Partei (offiziell: Deutsche Demokratische Partei), im Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold[2] und in der Eisernen Front[3] aktiv.



Lebenslauf

Ich,Franz Ducqué wurde am 17.Mai 1892 in Köln geboren.Vom Jahre 98-1906 besuchte ich dort die kath.Volksschule und durchlief alle 8 Klassen.Nachdem kam ich 3 Jahre in die Schlosserlehre,arbeitete dann als Geselle bis zum Jahre 1911.Von 11 bis 14 ging ich als Volontär in die aufstrebende Büromaschinen-Industrie;Auf Grund dieser Lehrzeit wurde ich von Militär zurückgestellt und 1914 endgültig zur Marine gezogen,kam aber durch den Krieg im Oktober 14 zum I.R.171 mit welchem Regiment ich den ganzen Krieg als Telefonist mitmachte. Im Mai 15 durch Kopfschuß verwundet kam ich nach 8 Wochen wieder zum Reg.zurück und wurde im November 18 als Linkserheinländer auf den Rückmarsch entlassen.

Nach meiner Entlassung trat ich in meine alte Firma als Werkstattleiter ein und machte im Deutschen-Metall-Arb-Verband als Branchenleiter der Mechaniker-Gruppe.Im Okt.1920heiratete ich meine jetzige Frau und ging 1926 nach Sassnitz und bewirtschaftete dort das Saisongeschäft mit ihr.Im Winter 26/27 machte ich mich in meinem Beruf selbständig und arbeitete jahrelang u.a.für die jüd.Firma Herrmann Gerson,Stralsund Mönchstrasse.Leider sind die Inh.die Gebr. Gerson bis heute noch nicht zurückgekehrt aber Frau Gerson ist über meine Person vollkommen im Bilde.In Jahre 32 erhielt ich eine Angebot nach Berlin und kam dadurch in die Eiskonditorei in welchem Fach ich dann ab 35 mein Geschäft in Sassnitzweiter betrieb.

Im Jahre 29 hörte ich das erste mal von Nationalsoz.interessierte mich das erste mal für Politik und trat der demokrat.Partei bei 31 ging ich ins Reichsbanner und eis.Front.Da ich als ausgesprochener Gegner der Nazi's bekannt war hatte ich von vornherein mit ihnen zu tun.

Im Jahre 36 wurde ich dann das erste mal durch einen Angestellte von mir bei der Gestapo angezeigt.Nach 5 Monaten Erkundigungen erhielt ich am 11.12.36 die Vorladung zur Gestapo und zwar wegen grober Führer-Beleidigung und Abhören des Moskauer-Senders;es folgten weitere Vernehmungen die mit den üblichen Druck betrieben wurden.Am 11.5. und 2.6.37 hatte ich nochmals zu schärfster Vernehmung bei der Gest.Sassn. mich zu melden.Da die Zeugen mich nicht einwandfrei belasten konnten und meine Gegenzeugen mich in jeder Hinsicht reinzuwaschen versuchten kam ich mit einen scharfen Verweis und angedrohter Geschäftsschließung davon.

Im Frühjahr 38 habe ich mich verschiedenen Einwohnern gegenüber bei der tschechischen Affaire verwerflich ausgesprochen.Die Anzeige erstattete der Pol.Kstr.Kraatz in Sassnitz.Daraufhin wurde ich wider mehrere Male zur Gestapo vorgeladen und wurden mir schwere Vorhaltungenüber meine staatsfeindlichen Äußerungen und meine antinazionals. Einstellung gemacht.Da es meiner Ehefrau gelang(über unsere gutgehende Konditorei)einige maßgebliche Gestapo-Leute durch Zuwendungen freundschaftlich zu stimmen,kam ich mit einer Geldbuße von 1000.- ℳ davon.

Im Februar 1942 hatte ich auf einer Reise nach Köln im D.Zug eine Unterhaltung mit einem Mitreisenden in Gegenwart weiterer 3 Pers. Ich habe mich in dieser Unterhaltung meiner politischen Einstellung gemäß scharf gegen die Maßnahmen der Partei ausgesprochen.Nach einiger Zeit entlarvte sich einer der Mitreisenden durch Vorzeigen seiner Erkennungsmarke als Gestapo-Agent,stellte meinen Namen fest und erstattete Anzeige.Ich wurde daraufhin in Sassnitz von der Gestapo vernommen und am 2.Ostertag aus den Bett heraus verhaftet und zunächst auf 2 Wochen in die Arrestzelle des Gemeindehauses gesperrt unter der Bezeichnung Schutzhaft.Nach diesen 2 Wochen wurde ich nochmal verhört erhielt einen Verweis und mußte 2 Reverse unterschreiben daß ich bei nochmaligem,ähnlichen Vorkommen sofort in ein K.Z.überführt würde. Kurz darauf wurde ich in der gleichen Sache vor das Sondergericht in Stettin geladen und auf Grund des Heimtückegesetzes angeklagt. das 3.0.verurteilte mich dann insbesondere deshalb weil ich noch gänzlich unbestraft war,nur wegen Verächtlichmachung der Reichs-Regierung zu 3 Monaten Gefängnis,die ich im Gefängnis in Stralsund verbüßte.Ferner wurde mein Geschäft geschlossen ohne jegl.Unterstützung.Im Dezember 43 erhielt ich dann meinen Bescheid zur Einberufung in die Wehrmacht.Keine Angehörigen hatten dauernd unter Schikanen zu leiden.

Seit Juli 45 aus der Gefangenschaft entlassen,trat ich der K.P.D.bei und betreibe wider meinen alten Beruf als Mechaniker.

Franz Ducqué

Sassnitz,den 12.Mai 1946.

KAMEL-SCHNELLHEFTER

Fragebogen

Im Jahre 1936 geriet er das erste Mal mit den Nationalsozialisten in Konflikt. Ein Angestellter seiner Konditorei denunzierte ihn bei der Gestapo, er habe Adolf Hitler beleidigt (so genannte Führerbeleidigung war strafbar) und den Moskauer Sender abgehört (was zu diesem Zeitpunkt offiziell noch nicht unter Strafe stand). Nach mehreren Vernehmungen bei der Gestapo wurde er auf Grund günstiger Zeugenaussagen mit einem „scharfen Verweis" und der Androhung der Geschäftsschließung entlassen.

Doch bereits 1938 wurde er erneut angezeigt. Er hatte sich gegenüber Sassnitzer Bürgern kritisch zum Einmarsch der Wehrmacht in die Tschechoslowakei geäußert. Nach wiederholten Vorladungen zur Gestapo „kam" er mit einer Geldstrafe von 1000,- RM „davon". Seine Frau hatte zuvor die Gestapo-Beamten mit Zuwendungen beeinflussen können.

1942 hatte er nicht so viel Glück. Auf einer Reise nach Köln äußerte er sich gegenüber Mitreisenden negativ zu Maßnahmen der NSDAP. Ein Zuhörer gab sich daraufhin als Gestapo-Agent zu erkennen und erstattete Anzeige. Zurück in Sassnitz, wurde er nachts aus dem Bett geholt und verhaftet. Nach einer zweiwöchigen „Schutzhaft" im Sassnitzer Gemeindehaus wurde Franz Ducqué vor einem Sondergericht in Stettin nach dem „Heimtückegesetz" wegen „Verächtlichmachung der Reichsregierung" zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten verurteilt, die er in Stralsund verbüßen musste. Die Konditorei in Sassnitz wurde von den Behörden geschlossen.

Das ehemalige Wohnhaus der Familie Ducqué in der Strandpromenade heute

Nach der Haft wurde er in die Wehrmacht eingezogen und im Juli 1945 aus alliierter Gefangenschaft entlassen. Danach arbeitete Franz Ducqué wieder in seinem Beruf als Mechaniker. Eine Anerkennung als Opfer des Faschismus sowie eine Entschädigung blieben ihm versagt.

Die Ehefrau Franz Ducqués, Gertrud, organisierte am 3. Mai 1945 zusammen mit Anderen eine Demonstration mit über 200 Frauen vor den Sitz des Inselkommandanten im „Hotel am Meer". Die Forderung der Sassnitzer Einwohnerinnen lautete: „Wir wollen, dass unsere Heimatstadt erhalten bleibt, dass hier nicht gekämpft wird, sondern die Stadt kampflos übergeben wird!"

[2] kurz Reichsbanner, war ein überparteiliches, in der Praxis von Sozialdemokraten dominiertes Bündnis in der Weimarer Zeit zum Schutz der Republik gegen ihre Feinde

[3] Eiserne Front: Kampfbund von Reichsbanner, Gewerkschaft und Sportbund gegen die Nazis

David Fritz Hans Baale wurde am 30. Dezember 1895 in Kirchdorf bei Wismar geboren. Er diente im Ersten Weltkrieg von 1915 bis 1918 als Artillerist/Kanonier. 1921 heiratete er Elisabeth Brockmann, mit der er eine Tochter (Helga) hatte. 1923 eröffneten die Eheleute eine Eisdiele in Wismar, wo sie bis 1935 lebten und arbeiteten. 1934 verlegten sie das Geschäft nach Schwerin und erweiterten es zu einer Speisewirtschaft und einem Café.
Im Jahr 1939 verlegten sie das Café und später auch die gemeinsame Wohnung nach Sassnitz. Dort wohnten die Baales in der Exzellenz-Kirchhoff-Straße 60.

Am 2. September 1939 wurde Hans Baale das erste Mal wegen „antifaschistischer Reden“[4] verurteilt und bis zum 2. März 1940 im Lager Alt-Strelitz inhaftiert.

Das ehemalige Wohnhaus der Familie Baale in der Hauptstraße heute

Am 21. Juni 1943 wurde er in Sassnitz auf Grund einer Denunziation ein weiteres Mal verhaftet. Die angeblichen defätistischen Äußerungen, die zu seiner Verhaftung führten, lagen da bereits zwei Jahre zurück. Zunächst wurde wegen so genannter Heimtücke gegen ihn ermittelt. So sollte er unter anderem gegenüber dem Denunzianten und anderen Zeugen geäußert haben, dass der Gauleiter bei einem Autounfall Spendengelder im Wagen gehabt haben sollte. Weiterhin sollte er gesagt haben, dass die deutschen Soldaten mehr hungern müssten als die Russen, die SS die Soldaten aber genauso vor sich her treiben würden wie die GPU[5] die Russen. Darüber hinaus sollte er Hitler als Maurerpolier bezeichnet haben, der gar keinen Krieg führen könne.

Hans Baale bestritt diese Äußerungen.
Nach der Untersuchungshaft in Stralsund wurde der Angeklagte über Greifswald an das Sondergericht in Stettin überstellt, das den Fall an den Volksgerichtshof nach Berlin abgab. Am 23. November 1943 wurde Hans Baale „wegen fortgesetzter defaitistischer und staatsfeindlicher Äusserungen“ in Berlin zum Tode verurteilt. Die Zeugen aus Sassnitz blieben bei ihrer Aussage, obwohl sie wussten, dass sie damit den Angeklagten dem Henker übergaben.

Ein Gnadengesuch wurde abgelehnt. Am 11. Dezember 1943 wurde Hans Baale im Zuchthaus Brandenburg-Görden hingerichtet. Das Geschäft der Familie in Sassnitz wurde durch die NSDAP-Ortsgruppe geschlossen und das Eigentum von Frau Baale und ihrer Tochter fast gänzlich beschlagnahmt.
Die „Rügensche Presse“ berichtete am 30. November 1943 über das Todesurteil, dass: „...Baales Äußerungen geeignet waren, die Siegesgewissheit und Kraft zur mannhaften Wehr unseres kämpfenden Volkes zu zersetzen, und Baale sich dadurch zum Propagandisten unserer Kriegsfeinde gemacht hat.“
Die Witwe lebte nach dem Todesurteil mit ihrer Tochter bis 1945 bei ihrer Mutter in Neubukow (Meckl.). Frau Baale versuchte nach dem Krieg, die enteigneten Sachen aus ihrem Haushalt, die sich andere Sassnitzer Familien angeeignet hatten, zurück zu bekommen. Außerdem versuchte sie, gegen den Denunzianten und die Zeugen einen Prozess wegen Meineides und Falschaussagen anzustrengen. Der Denunziant war bereits wegen anderer Vergehen verhaftet worden. In Bezug auf die Zeugen sahen die Behörden keinen Handlungsbedarf.

Abschrift

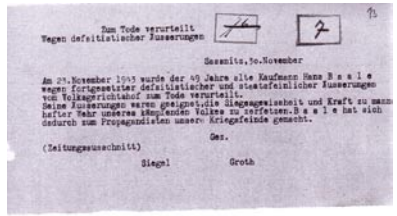
Sassnitz, den 31. Juli 1945

...ls im Konzentrationslager erschossenen Antifaschisten
...e wurden auf Anordnung der hiesigen NSDAP der damaligen
...ig folgende Sachen entwendet:

...e
...Tische
...e Tische
...fahrrad
...telle
...le Bank
...tisch
...ekann mit 6 Tassen
...ette Bestecke (Gabel und Löffel, Silber)
...e Teller
...Teller
...ffel
...Eßlöffel
...neue Kochtöpfe
...Koher

...hen sind sofort an Frau B a a l e wieder abzuliefern.

Der Leiter des politischen
Büros in Sassnitz a./Rg.


Zum Tode verurteilt
Wegen defaitistischer Äusserungen

Sassnitz, 30. November

Am 23. November 1943 wurde der 48 Jahre alte Kaufmann Hans B a a l e wegen fortgesetzter defaitistischer und staatsfeindlicher Äusserungen vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt.
Seine Äusserungen waren geeignet, die Siegesgewissheit und Kraft zu mannhafter Wehr unseres kämpfenden Volkes zu zersetzen. B a a l e hat sich dadurch zum Propagandisten unserer Kriegsfeinde gemacht.

Ges.

(Zeitungsausschnitt)

Siegel Groth

Abschrift

Der ev. Strafanstalts-Pfarrer
bei der Strafanstalt
Brandenburg(Havel)-Görden.

Brandenburg(Havel)-Görden 11.12.43
Winterfeldtallee 22
Fernruf: 3742

Bei Anfragen in eigenen Angelegenheiten ist ein Freiumschlag beizufügen.

Sehr geehrte Frau B a a l e!

Auf Wunsch Ihres Mannes übermittle ich Ihnen seine letzten Grüße. Er ist gestern hier nach Ablehnung seines Gnadengesuchs ruhig und gefasst in den Tod gegangen, gehärtet durch Gottes Wort.

Mit stillem Gruß!
Ges. B a r t s, Johann

Siegel Groth

Hans Baale wurde kurz vor seinem 48. Geburtstag hingerichtet. Obwohl er aus seiner antifaschistischen Einstellung nach Angaben seines Anwaltes nie einen Hehl gemacht hatte, ist bis heute ungeklärt, ob der Denunziant und die Zeugen mit ihren Aussagen die Wahrheit gesagt haben. Hans Baale bestritt wiederholt die umstrittenen Äußerungen. Die Unterlagen über die Verhandlung vor dem Volksgerichtshof sind leider verloren gegangen. Unbestritten ist, dass die Zeugen ihn mit ihren Anschuldigungen vor dem Volksgerichtshof bewusst dem Todesurteil auslieferten.

[4] aus dem Lebenslauf seiner Witwe 1950, siehe Quellen
[5] GPU - Glawnoje Polititscheskoje Uprawlenije (Politische Hauptverwaltung), Geheimpolizei in der Sowjetunion/Rote Armee

Namen der Schüler, die an den Recherchen und dem Layout für die Broschüre „Der Weg der Stolpersteine" 2007 und 2008 teilgenommen haben:

Kunzmann, Mandy
Neumann, Nicole
Schüler, Josefine
Wepiert, Mara
Timmermann, Maike
Sakowski, Theresa
Wilke, Sandra
Wolff, Lisa
Bormann, Anne

Buchholz, Julia
Pritzkow, Olaf
Warm, Janine
Sommerfeldt, Katja
Döring, Julia

Behnke, Carola
Glitschenstein, Marlen
Jantzen, Fanny
Post, Franziska
Gießler, Philipp
Schulze, Steffen

Zierau, Janine
Rautenberg, Sarah
Wegner, Christin
Kötteritzsch, Michele
Lüthke, Lisa

Rothe, Renè
Beneke, Sabrina
Scepanski, Franziska
Beermeier, Dennis
Ruuck, Kevin
Witt, Josephin
Wiegel, Danilo
Fleck, Elke-Rosel
Maercke, Felix

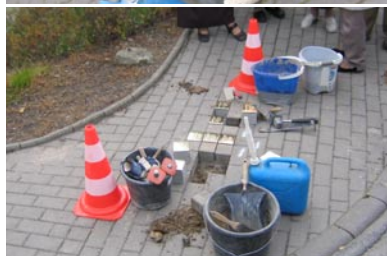
2007 - Förderschule Sassnitz, Klasse 9

2007 - Gymnasium und Regionale Schule Sassnitz

2008 - Regionale Schule Sassnitz

2008 - Förderschule Sassnitz, Klasse 9 und ehem. Schüler der Förderschule

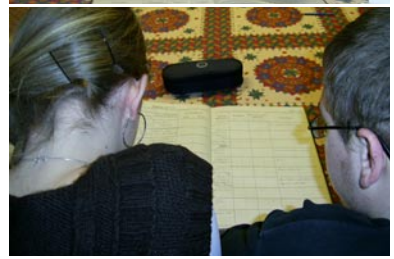
Tag der Stolpersteine 17. September 2007
Gunter Demning bei der Verlegung



Schüler stellen die Personen vor, z.T. sind Überlebende dabei (hier Emilie Frejová)

Recherchearbeiten im Landesarchiv Greifswald

Recherchearbeiten in der katholischen Kirche St. Bonifatius in Bergen auf Rügen



Seite 6/7 Charlotte Schimmelpfenning
Quelle: Börst, Walter: Bilder aus Rügens Vergangenheit - Zur Geschichte Rügens und der rügenschen Arbeiterbewegung von der Jahrhundertwende bis zur Befreiung. 50 Jahre Novemberrevolution. Hrsg. von der Kommission zur Erforschung der Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung bei der Kreisleitung Rügen der SED, Putbus, 1966
Fotos: Hotel Villa Aegir, Sassnitz und Privatarchiv

Seite 8/9 Lazar Lemo
Quelle: Börst, Walter: Bilder aus Rügens Vergangenheit - Zur Geschichte Rügens und der rügenschen Arbeiterbewegung von der Jahrhundertwende bis zur Befreiung. 50 Jahre Novemberrevolution. Hrsg. von der Kommission zur Erforschung der Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung bei der Kreisleitung Rügen der SED, Putbus, 1966
Interviewausschnitte, Quelle Dokumentationszentrum Prora:
1. Rosemarie ElshAolz, Sassnitz, 2. und 3. aus einem Augenzeugenbericht
Fotos: Stadtarchiv Sassnitz, Verwaltungsbibliothek Nr. 3,Amtsblatt des Kreises Rügen, Bekanntmachung 20. Mai 1932

Seite 10/11 Hermann Bebert
Quellen: Stadtarchiv Sassnitz, Teilchronik Nr 12, Auszüge aus der Biografie H. Bebert, verfasst von Ehefrau Veronika Bebert
Fotos: Schulchronik Förderschule Sassnitz, Stadtarchiv Sassnitz Teilchronik Nr. 12

Textquellen Seiten 12 -
Bernhard Scholz, „Zeugen Jehovas in KZ-Außenkommandos in Vorpommern", in Zeitgeschichte Regional, 9. Jg. Heft 1, Juli 200612-27

Seite 12 und 13 Victor Emanuel
Fotos/Dokumente: Stadtarchiv Wuppertal; Geschichtsarchiv der Zeugen Jehovas, Selters/Ts.; privat und Dokument F 321 für den Internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg

14/15 Gustav Först, Quelle: Rheinische Landeszeitung
Fotos: Entlassungpapiere, 3. Mai 1945, Stadtarchiv Wuppertal

Seite 16/17 Reinhold Wilczek Fotos: Stadtarchiv Stralsund

Seite 18/19 Gisbertus Johannes van den Eijkhoff
Foto: History Archive, Emmen NL, Dokument: privat

Seite 20/21 Richard Hensel, Fotos: Geschichtsarchiv der Zeugen Jehovas, Selters/Ts.; privat

Seite 22/23 Oswin Hilbert, Fotos: Geschichtsarchiv der Zeugen Jehovas, Selters/Ts.; privat

Seite 24/25 Paul Müller, Fotos: Geschichtsarchiv der Zeugen Jehovas, Selters/Ts.; privat

Seite 26/27 Kurt Richter, Fotos: Geschichtsarchiv der Zeugen Jehovas, Selters/Ts.; privat

Seite 28/29 Emilie Frejová
Quellen: Stehlik, Eduard: „Lidice – Geschichte eines Dorfes"; Macková, Jolana / Ulrych, Ivan: „Kinderschicksale in Lidice"; Zeitzeugin Frau Auler – Güttin / Rügen; Zeitzeugin Frau Bellack – Sassnitz; www.lidice-memorial.cz; www.mcfa.de, www.ravensbrueckblaetter.de
Foto/Dokumente: Meldekartei von 1942; Stadtarchiv Sassnitz; Ostseezeitung vom 13. Februar 1968; Ostseezeitung vom 20. Februar 1968;

Seite 30/31 Anna-Marie Wittschekowski
Quelle: Mit freundlicher Genehmigung nach Recherchen und einem Artikel von MANUELA PFOHL, OSTSEE-ZEITUNG-Wochenendausgabe vom 23. Oktober 2004, Zeitgeschehen
Fotos/Dokumente: Ärztliche Krankengeschichte der Landesheilanstalt Ueckermünde. (privat); Straßenkartei ca. 1938-1946; Stadtarchiv Sassnitz;

Seiten 32/33 Franz Ducqué
Quelle: Landesarchiv Greifswald: Rep. 200/9.2.1, Nr.500 (OdF/VVN-Unterlagen)
„Die letzten Kriegstage – Ostseehäfen 1945" von Heinz Schön

Seite 34/35 Hans Baale
Quellen: Landesarchiv Greifswald (Rep.200/9.2.1. Nr. 91VdN) u.a.: -Schriftwechsel der Anwälte mit Baale, Hans; Lebenslauf Hans Baales (von der Witwe verfasst); Antrag der Witwe auf (VdN-) Hinterbliebenenrente; Liste der enteigneten Sachen aus dem Haushalt Baale; Ermittlungsunterlagen gegen Denunziant und Zeugen wg. Falschaussage und Meineids

Impressum:

Träger:	Verein zur Entwicklung und Förderung aktiver Freizeitgestaltung für Kinder und Jugendliche in Sassnitz e.V.
Herausgeber:	Stadt Sassnitz Dokumentationszentrum Prora
Recherche:	Schülergruppen und Lehrer der Förderschule, Regionalschule und Gymnasium Sassnitz Dokumentationszentrum Prora
Layout:	Media und Grafik, Anja Sacher
Druck:	Rügendruck Putbus
Auflage:	1.000 Stück

Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Deutsche Kinder- und
Jugendstiftung

Stiftung
DEMOKRATISCHE JUGEND

VIELFALT TUT GUT.
JUGEND FÜR VIELFALT, TOLERANZ UND DEMOKRATIE

www.sassnitz.de

dokumentations
zentrum prora
Ein Projekt der Stiftung NEUE KULTUR